



ALLES BANANE

oder

WIE STEUERTRICKSER SIE KRUMM BIEGEN

Bananen sind nahrhaft und lecker, statistisch isst jeder Mensch in Deutschland knapp 12 Kilo Bananen pro Jahr. Viele kritische Menschen wissen um die Arbeitsbedingungen auf den meisten Bananenplantagen und immer mehr KundInnen greifen auch zu fair gehandelten oder ökologisch erzeugten Bananen, um den BananenarbeiterInnen fairere Löhne zu sichern oder den erschreckenden Pestizideinsatz zu reduzieren.

Doch hier geht es um einen anderen Aspekt: Den der Steuertrickserei.

Der moderne Bananenkonzern gründet sich eine Vielzahl von Tochtergesellschaften. Zwar fahren weiterhin die grossen Bananendampfer vom Produktionsland zu den Häfen in Europa, wo sie vom Großhandel übernommen werden. Aber auf dem Papier wird daraus eine beeindruckende Weltreise durch die Steueroasen der Erde.

So exportierte zum Beispiel Costa Rica 2011 über 250.000 Tonnen Bananen nach Deutschland. Am Beispiel einer imaginären Bananenfirma lässt sich zeigen, welche Steuertricks den Gewinn im Produktionsland drücken.

Würde das Unternehmen pro Schiffsladung eine Million Dollar Gewinn machen – müsste es nach dem Steuersatz von Costa Rica 30 Prozent Gewinnsteuer zahlen und 300.000 Dollar abgeben.

Muss es aber nicht. Komm mit auf die Steueroasen-Welt-Tournee der Bananen! (RÜCKSEITE)

Am Ende sind kaum noch Gewinne in Costa Rica übrig, die dort besteuert werden könnten. Der größte Teil der zunächst erlösten Million ist an sichere Orte verbracht, wo kaum oder überhaupt gar keine Steuern zu zahlen sind.

Pech für Costa Rica und die Menschen dort, die das Geld dringend benötigt hätten.

Tatsächlich verlieren die ärmsten Länder der Welt jedes Jahr viele Milliarden an Steuergeldern, die die Konzerne für Gewinne auf ihrem Grund eigentlich zahlen müssten. Die Hilfsorganisation Christian Aid hat errechnet, dass

allein die verbreiteten Verrechnungspreistricks bei denen Konzerne durch Dumping- oder Wucherpreise bei Geschäften mit ihren eigenen Töchtern Gewinne in Steueroasen verschieben, pro Jahr 160 Milliarden Euro den Entwicklungsländern vorenthalten werden. Das ist deutlich mehr als die gesamte weltweite öffentliche „Entwicklungshilfe“ zusammen in diese Länder transferiert.

Ende Oktober 2014 zeigte sich übrigens, wie wirksam das Schließen von Steueroasen sein kann: Im März hatten die Bananenkonzerne Chiquita und sein Billig-Konkurrent Fyffes ihre Fusion verkündet und wollten künftig in Irland zusammen gemeldet sein. Jetzt stoppten die Chiquita-Aktionäre das Vorhaben, nachdem der US-Finanzminister vom Tricksen genervt verordnet hatte, dass künftig auch Gewinntransfers zwischen derartig fusionierten Unternehmen im Ausland besteuert wird.

Werden Sie mit uns aktiv gegen die Steuertricks der Konzerne! Nur wenn wir gemeinsam Druck machen, können wir die Steueroasen trockenlegen. Attac fordert eine Gesamtkonzernsteuer, die Konzerne zwingt, alle Aktivitäten der Konzernmutter und ihrer Töchter in einer Bilanz offenzulegen und derartige Gewinnverschiebungen beendet.

QUELLEN: Statistisches Bundesamt, FAO, Netzwerk Steuergerechtigkeit, Guardian, Banafair, Christian Aid

FÜR EINE GESAMTKONZERNSTEUER (UNITARY TAXATION)

Weiterlesen
www.attac.de/steuertricks



unterstützt von:



Mit einiger Phantasie und großer Steuer-Vermeidungsenergie schaufeln die Bananenkonzerne verschiedene Aufgaben zwischen echten Dienstleistern und eigenen Töchtern sowie ihrem Mutterunternehmen hin und her. Die hier gezeigten Varianten der Gewinnverschiebung sind bei verschiedenen Konzernen in unterschiedlicher Kombination und mit unterschiedlichen Steueroasen zu beobachten.

Diese Trickserei ändert für die Menschen, die täglich für die Bananen schuften auf den ersten Blick nichts: der niedrige Lohn bleibt, die Gesundheitsgefahr auf der Plantage auch.

Aber: Die Länder, in denen die Plantagen-ArbeiterInnen leben, die Gemeinden, in denen ihre Kinder aufwachsen und zur Schule gehen (sollten), die Krankenhäuser, in denen sie im Notfall Hilfe bekommen – die bekommen von der Banane viel weniger ab, als es ihnen nach Recht und (Steuer)Gesetz zustünde. Das schadet der öffentlichen Infrastruktur und schwächt unter anderem das Bildungs- und Gesundheitswesen.

Die Darstellung zeigt Steuertricks mehrerer realer Bananenkonzerne in einer Karte. Je nach Konzern werden einzelne Dienstleistungen (Reederei, Reifung, Großhandel) an externe Firmen vergeben.

Ein toller Ort, um hier formal das Vertriebsnetz anzusiedeln und vom Bananengewinn bis zu 20 Prozent abzuzweigen. (Der Bananenkonzern Dole ist hier beispielsweise mit Töchtern vertreten, Chiquita gleich elfmal.)

BERMUDAS



Einen Bananenhafen braucht es nicht, um hier pro forma die Einkaufszentrale anzusiedeln – mehr als 10 Prozent des Gewinns lässt sich so wegrechnen.

CAYMAN ISLANDS

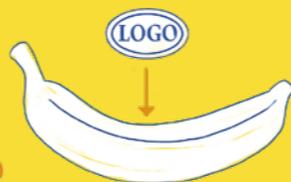


COSTA RICA

Die Bananenfirma verzeichnet dank der vielen Zwischenstationen knapp 20 Cent Einnahmen pro Kilo Bananen. Davon zieht sie 16 Cent für die Produktionskosten und etwas mehr als 2 Cent für Löhne ab, weniger als 2 Cent sind der verbleibende und zu versteuernde Gewinn. Die öffentliche Hand hat das Nachsehen.

IRLAND

Irland haben einzelne Konzerne gewählt, um dorthin die eigene Firmen-Marke zu verschieben. Sie zahlen sich selbst Lizenzgebühren und reduzieren den Gewinn weiter. (Fresh Del Monte hat hier zum Beispiel über 30 Niederlassungen.)



ISLE OF MAN

Noch eine kleine Insel, noch ein Ort für eine Briefkastenfirma – zum Beispiel die Tochter, die für Versicherungen zuständig ist.



LUXEMBURG

„Finanzielle Dienstleistungen“ werden von einer weiteren Tochter von hier aus erbracht. Vielleicht an den Warenterminbörsen, bei Kreditversicherungen, Zwischenfinanzierungen – auch hier kann deutlich über 10 Prozent des Bananengewinns verschwinden.



Auch auf der Kanalinsel kann der schlaue Konzern das Personalmanagement ansiedeln. Schon wieder ist Geld in einer Steueroase und rund 10 Prozent weniger Gewinn in den Büchern.

JERSEY



DEUTSCHLAND

Hier kostet das Kilo rund 1,60 Euro incl. MwSt, je nach Supermarktkette. Davon beansprucht der Verkauf durch Supermärkte knapp 60 Cent für seine Kosten und Gewinne. 90 Cent wären also eigentlich der Importpreis. Abziehen sind Zölle und reale Kosten im Erzeugerland. Der Rest könnte Steuereinnahmen für die Anbauländer bedeuten, gäbe es nicht so viele mögliche Steuertricks.

